

Porno und erste Liebe



Mit Knutschen auf der Parkbank fängt es an – wie es im Bett weitergeht, wissen Jugendliche oft nur aus Filmen und Videos, die ihnen ein falsches Bild vermitteln. (Bild: Bild: imagertrust/Anne Ackermann)

Heute wissen schon 11-Jährige, was ein Gang-Bang ist, wirklich aufgeklärt sind sie deswegen aber nicht. Ein Schulbesuch mit externen Sexualpädagogen auf der Primar- und der Oberstufe zeigt: Aufklärung tut dringend not, gerade weil Pornos omnipräsent sind und die Liebe fast vergessen geht.

Katja Fischer De Santi

Der Sex-Teppich ist ausgelegt. Die 6.-Klässler aus Untereggen stehen peinlich berührt davor. Den Teppich haben sie selbst gemacht – zumindest selbst beschrieben. Auf farbige Zettel haben sie mit dicken Filzstiften Wörter notiert, die ihnen zum Thema Sex einfallen. Den 11- und 12-Jährigen aus dem idyllischen Dorf ist so einiges in den Sinn gekommen. «Küssen» steht da, «Baby» und «Titten», aber auch «Arschficken», «abspritzen» und «Wixer». Vor allem die Buben haben sich nicht zurückgehalten.

Gerade jetzt ist ihnen das aber ziemlich peinlich. Die beiden Sexualpädagogen, die heute die Klasse vier Lektionen lang unterrichten, haben die Schüler nämlich aufgefordert, den Sex-Teppich zu betreten und dabei alle Wörter laut und durcheinander vorzulesen. «Ohne rote Ohren und ohne Angst vor Konsequenzen.»

Alleine mit dem Halbwissen

«Wir wollen spüren, wo die Klasse steht, und Scham abbauen», erklärt Marco Züst, der männliche Teil des «Aufklärer-Duos» der Fachstelle für Aids- und Sexualfragen St. Gallen-Appenzell. Wenn Wörter wie «ficken» und «Titten» schon mal laut gefallen seien, werde das Kichern weniger und die Aufmerksamkeit grösser. «Zudem», so Züst, «dass 12-Jährige diese Wörter kennen und benutzen, sollte niemandem die Schamröte ins Gesicht treiben.» Erschreckend sei eher, wie alleine Kinder mit ihrem Halbwissen gelassen werden. Darum nehmen Julia Solenthaler und Marco Züst wenig später auch kein falsches Feigenblatt vor den Mund. In einer kindgerechten, niemals vulgären Sprache erklären sie, was «Analverkehr» ist oder dass «Blasen» nichts mit einer Kerze zu tun hat. Die beiden 30-Jährigen lachen dabei viel, erklären lebendig und vermitteln den Schülern gekonnt das Gefühl: Sex ist nichts Peinliches, ihr seid nicht peinlich. Es gibt dafür eine Sprache, die niemanden verletzen muss und keine roten Ohren macht.

11-Jährige schauen Pornos

Doch müssen 11-Jährige wirklich wissen, was Analverkehr ist? Sollen Primarschüler mit Kondomen spielen? Fakt ist, 11-Jährige wissen heute (oberflächlich) mehr über Sex als früher manche Volljährige. Eine Schweizer Studie zum Pornographie-Konsum von Jugendlichen zeigt, dass 50 Prozent der 11-Jährigen und bereits über 90 Prozent der 15-Jährigen Buben schon Pornos gesehen haben, bei den Mädchen ist es etwa ein Drittel.

Doch oft bleiben diese Bilder die einzige Referenz und werden zum Zerrbild einer Sexualität, die wenig mit der Realität zu tun hat. Jugendliche wissen, was ein «Gang-Bang» ist, glauben, dass Männer riesige Penisse haben müssen und Frauen ständig Sex wollen. Die Sexualpädagogin Julia Solenthaler ist es sich denn auch gewohnt, dass 6. Klässlerinnen zu Beginn des Aufklärungsmorgens Fragen notieren wie: «Muss ich Sperma schlucken?» oder «Macht die Frau beim Sex auch etwas?». Solche Fragen würden beweisen, dass Sex auch Primarschüler interessiert. «Nicht, weil sie selber Sex wollen, geschweige denn haben, sondern weil Sex auch in ihrer Welt vorkommt, sie ihn aber nicht verstehen», sagt Julia Solenthaler.

«Wenn Kinder und Jugendliche Fragen haben, sollte man sie beantworten, das Alter spielt dabei keine Rolle – nur die Sprache, die man dafür verwendet», sagt auch Pius Widmer, Sexologe und Theologe. Er arbeitet seit über zwanzig Jahren als «Aufklärer» der Fachstelle für Aids- und Sexualfragen.

Erwachsener Sex für Kinder

Szenenwechsel: eine zweite Realklasse in Rorschacherberg, morgens um acht Uhr. «Sex ist ja schon gut, aber bitte nicht in der Schule», sagt einer der acht Jungen, bevor er sich auf seinen Stuhl fallen lässt. Ob er denn schon alles über Sex wisse, fragt ihn Sexologe Pius Widmer. «Ziemlich viel», antwortet er nur lässig. Er schaue schliesslich Pornos. Widmer hat geahnt, dass diese Antwort kommt. «Die Pornographie ist das vorherrschende Thema auf der Oberstufe.» Die Welt der erwachsenen Sexualität mit all ihren Abarten flutet praktisch ungebremst in die Köpfe der Kinder und Jugendlichen. «Verbieten und verhindern können wir das nicht, aber wir können sie lehren, damit umzugehen», sagt Widmer. Gehe es bei den 12-Jährigen vor allem noch um die Veränderungen am eigenen Körper, um das Mädchen und Bub sein, wird es auf der Oberstufe konkreter: Verhütung, Respekt vor dem anderen Geschlecht, aber auch Homosexualität und Aids sind Themen.

«Reib sie, knall sie ...»

Die Lektion beginnt. Während Pius Widmer mit den Knaben arbeitet, ist seine Fachkollegin parallel mit den Mädchen in einem anderen Zimmer beschäftigt. Der Hellraumprojektor wirft einen Liedtext an die Wand. Er treibt einem die Schamröte ins Gesicht: «...reib sie, knall sie, nimm sie, wirf sie, zieh sie aus...» Den 15-Jährigen im Schulzimmer ringt der Text nur ein müdes Lächeln ab. «Kennen wir längst», sagt einer. «Findet ihr es gut?», fragt Widmer. «Klar.» – «Glaubt ihr, dass das die Mädchen auch gut finden?» – «Eher weniger», kommt es etwas kleinlauter zurück. Und schon sind sie mittendrin in einer Diskussion über verbale Gewalt, und die Porno-Sprache, «die unrealistische Männer- und Frauenbilder aufbaut», wie Widmer betont. «Es dreht sich nicht alles um den Schwanz», wird er deutlich. Die jungen Männer sind ruhig geworden, hören zu und fragen. Fragen wie: «Sex ist für den Mann voll ein Chrapf, oder?» zeigen, dass Sex für sie eben nicht «voll geil» ist, wie sie gerne behaupten, sondern, dass sie davor Respekt, vielleicht sogar Angst haben.

Was Mädchen wollen

Zurück zu den 6. Klässlern in Untereggen. Sexualpädagoge Marco Züst hat die Knaben aufgefordert aufzuschreiben, auf was «Mädchen bei Buben stehen». Die Liste, welche die Buben – noch mehr Kind als Mann – nach einigen Minuten präsentieren, sagt viel aus, über ihre pubertäre Verwirrung: «Viel Haare an den Beinen», «einen grossen Penis» und «viel Muskeln» glauben sie müsse ein Bub haben, um bei den Mädchen anzukommen. Und «ein bisschen frech» sollte er auch sein.

Zum Glück kommen wenig später die Mädchen der Klasse wieder dazu und korrigieren das ziemlich schiefe Bild. «Nett» und «lustig», finden sie, müsse eine Junge sein. Alles andere interessiert sie (noch) nicht. Den 12jährigen Buben aus Untereggen dürfte ein Stein vom Herzen gefallen sein.

Denn Sex – das haben sie heute gelernt - beginnt damit, das andere Geschlecht zu verstehen, sich dafür zu interessieren. Die Kondome, die Stellungen, das kommt dann auch, irgendwann.